

Interessante Aufsätze einquartiert war, von freirechtlichen Arbeitern eine Dynamik gewannen. Ein Teil des Gewinns wurde demokratisch, der Rest in die Hände gegeben. Die Zahl der übrigen Opfer ist noch nicht festgestellt.

Parteinachrichten.

Das neue Organisationsstatut unserer Partei. Es sollte sich um die Stellung des Parteivorstandes handeln. Die Partei sollte sich als ein Organisationsstatut unserer Partei. Es erörtert, inwiefern die Partei bei der einflussreichen neuen Organisation aus der gewerkschaftlichen Organisationspraxis lernen könne. Während die Gewerkschaften nach und nach zur strikten Zentralisation gelangt sind, hält der Partei-Vorstand am föderativen Charakter fest, nach welchem die Grundzüge der Organisation für jeden Wahlkreis der Sozialdemokratischen Partei selbst. Der Entwurf sollte jedoch nicht fest an der föderativen Struktur. Die Bestimmung, daß in Zukunft zur Partei nur solche kommen sollen, welche auch fortgesetzt mit Geldmitteln unterstützen, widerspricht unter sonstigen Anwendung des Begriffs Partei, da wir von den Demokratischen-Partei reden, während nur ein kleiner Teil dieser Zahl politisch organisiert sei. — Nach Genosse Leppert ist auch die Bestimmung über die Wahl von Vertrauenspersonen und ihre Berichtstattung an den Parteivorstand nicht zu vereinbaren mit der föderativen Organisationsform. Diese würde die genannten Aufgaben dem Vorstande der Kreispartei überlassen. Zweckmäßiger und richtiger wäre, die Aufgaben der Vertrauenspersonen durch festangestellte Parteibeamte besorgen zu lassen, wie es die Gewerkschaften mit großem Erfolge getan hätten.

Leppert trägt, daß die Interessen und Aufgaben der Partei-Organisationen in einzelnen Kreise wesentlich andere sind als die der Gewerkschaften. Die meisten Parteimitglieder kann der Preis für sich erkaufen, ohne erst Anstellung vom Hauptverband zu erhalten. Die Gewerkschaften dagegen müßten ihrer eigenen Natur nach darauf dringen, daß große Aktionen, Streiks usw., nur mit Zustimmung des Zentralvorstandes unternommen werden dürfen. Auch wir treten lebhaft für Anstellung festbesetzter Parteigenossen ein, müßten aber das häßliche Wort „Parteibeamter“ ausgemerzt wissen. Ein Beamter ist abhängig von der Spitze seiner Verwaltung. Er wird von dieser ernannt. Unsere Angehörigen wie auch die der Gewerkschaften werden dagegen gewählt und sind in keiner Weise abhängig von der Zentralleitung, sind auch nicht untergeordnet derselben sondern gleichberechtigte Parteigenossen. Es hat einen sehr wenig proletarischen und demokratischen Geschmack, wenn der für den Sozialismus charakteristische Begriff und durch ihn in seinem Inhalte genau umkehrte Begriff Beamter in der Partei und Gewerkschaft immer mehr Heimatrecht gewinnt. Wir wollen keine Beamten, wir wollen Beauftragte, Angestellte. Das nebenbei.

Des weitern bemängelt Leppert die Unsicherheit der finanziellen Grundzüge für die Einnahmen der Partei-Hauptkassen. Die Bestimmungen, die Parteimitglieder sollten 25 Prozent der Einnahme aus den Mitgliedsbeiträgen abführen, genüge nicht. Es empfiehlt sich, in ganz Deutschland gleiche Monatsbeiträge einzuführen. — Was das Letztere anlangt, so läßt sich darüber reden, obwohl schon ohne jede statistische Bestimmung in den letzten Jahren in dieser Richtung eine ziemlich gleichförmige Entwicklung sich Bahn gebrochen hat. So etwas ergibt sich von selbst, und die Bedürfnisse sowohl wie auch die wirtschaftliche Lage der einzelnen Kreise sind zu berücksichtigen, als daß es zweckmäßig sein würde, eine volle Uniformität anzuordnen herbeizuführen. Die Hauptkassen der Partei braucht nicht nach den Formen zu geschnitten zu werden, die für die Zentralkassen einer Gewerkschaft notwendig sind. Dem Genossen Leppert geht eben der Gewerkschaftler mit dem Parteimann durch. Ein so inniges Zusammenfließen von Partei und Gewerkschaft wie auch wün-

schon, so wäre es eben so leicht, die Verwaltungsform, die sich für die Gewerkschaften als vorteilhaft erwiesen hat, der Partei aufzupropfen zu wollen, wie es verkehrt gewesen wäre, den Gewerkschaften die Organisation aufzuzwingen, unter der die Partei gebiehen ist.

In Konsequenz seiner Auffassung fordert Leppert, daß die Zahl der Parteitag-Delegierten sich richten müsse nach der Zahl der im Kreise organisierten Genossen. Auch dieser Vorschlag ist uns nicht annehmbar. Es mag ruhig dabei bleiben, daß jeder Kreis ein bis zwei Delegierte wählen darf. In der Praxis hat es sich schon so gestaltet, daß die Kreise mit schwacher Organisation nur einen oder auch keinen Delegierten wählen, die anderen zwei oder drei. Es reicht sehr nach der Berechnung, daß die Partei-vorstände und was schon vor ihm von andern vorgeschlagen worden ist. — Beim Ausschluß aus der Partei will Leppert den Hauptverband aus dem Spiele lassen wollen; der Ausschluß soll Sache der Bezirks- oder Landesorganisation sein. Auch dafür können wir uns nicht erwärmen. Im Interesse einer gleichmäßigen Praxis und um etwaige lokale Antipathien oder Sympathien persönlicher Natur zu paralisieren, ist es schon besser, den Hauptverband heranzuziehen. Wir finden nach alledem nicht, daß die Mehrzahl der Parteitag-Vorschläge Nachachtung verdient.

Die Reichstagskandidatur für Hagen-Schwelm. Durch die Parteipresse lief eine Notiz, die inhaltlich zuerst in der freisinnigen Haager Zeitung erschien, daß Genosse Dr. Michels-Margub als Reichstagskandidat für Hagen-Schwelm aufgestellt worden sei. Die Notiz ist mindestens verfrüht; gewiß ist Dr. Michels für die Kandidatur in Vorschlag gebracht worden, aber eine Beschlusfassung darüber hat vorläufig nicht in der engeren Kommission noch nicht stattgefunden.

Gewerkschaftliches.

Mauererkrieg in der Saarburg. An den kaiserlichen Bauten zur Wiederherstellung der Saarburg bei Somburg b. d. Höhe haben die Mauerer wegen Schlußverfahren die Arbeit niedergelegt. — Das ist mehr als Majestätsbeleidigung.

Die Arbeiter in Jena sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben durch Verhandlungen bereits einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Nach dem vom 1. ds. Mts. ab gültigen neuen Tarif wird bei Stundenlöhnen von 40—45 Pfg. auf Akkordarbeiten ein Zuschlag von 5 Prozent gewährt und die Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden herabgesetzt; für Ueberstunden bis 9 Uhr abends wird ein Zuschlag von 10 Pfg. für Nacht- und Sonntagsarbeit eine Ueberschuldigung von 50 Prozent gewährt. Der Tarif, der bis zum 1. August 1907 gilt, ist von der Mehrzahl der Arbeitgeber und den Vertretern der Gehilfen unter Zustimmung der Verbandsleitung unterzeichnet.

Von dem sozialen Kampfplatz in Glaucha-Meerane liegen nur südliche Meldungen vor. In Reichensbach wurden 1800, in Gera 1900, in Glaucha-Meerane 1100 Arbeiter ausgehert. Der Arbeiterverband wird sich am Donnerstag in einer in Gera abzuhaltenen Versammlung über die Aussperrung schlüssig machen.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Der Gipfelfreier in Mülhausen (Elsas) hat mit einem vollen Erfolg der Arbeiter geendet. Sie erreichten den zehnjährigen Arbeitstag mit einnahmehalbtägiger Mittagspause und Lohnhöhung um 3 Pfg. pro Stunde. — Die Aushaber Mauerbewegung wurde durch Vergleich beendet. — Die Maler in Lehn haben durch einen kurzen Streik einen schönen Erfolg erzwungen. Es wurde ein Tarifvertrag, gültig bis 1. April 1907, zwischen der Innung und der Vereinigung der Maler a. Deutschland abgeschlossen. Die vereinbarte Arbeitszeit ist von 11 auf 10 Stunden verkürzt. — Ein allgemeiner Kundendienst der Dachdecker, Baulempfer, Installateure und Kupfer schmiede ist in Köln ausgebrochen. Die Unter-

nehmer hatten eingereichte Forderungen mit der Vorlage eines Lohnarbeits basierten, den die Arbeiter für unbillig erachteten. — Die Tischler von Hitzingen und Umgebung haben die Kündigung eingereicht, nachdem die Arbeiter eine zehnprozentige Lohnherabsetzung ablehnten. — Im Reichsamt der Firma Heltel u. Gullkaume in Mülheim am Rhein be finden sich die Drahtzieher und Drahtarbeiter im Lohnkampf. Die Ausführenden sind gut organisiert. Das Reichsamt beschäftigt wohl 6000 Arbeiter. — Seit dem 2. Juni streikten in Langensiefen, Kreis Heigenbach in Schlefien, die Mauerer und seit dem 9. Juni die Zimmerer. Die Situation ist für die Streikenden durchaus günstig.

Vermischtes.

Sechs Personen von einem Eise erschlagen wurden in dem Seebade Conen-Island bei Remporf.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Demberg, 2. Aug. Stießen Vätertermeldungen zufolge wird nach im Laufe dieses Monats in einer nach zu bestimmenden Stadt Rußlands eine Zusammenkunft sämtlicher in Rußland nicht anerkannter Nationalitäten stattfinden, um über die Frage zu beraten, wie diese Nationalitäten sich zum Verfassungsproblem stellen und auf welche Weise eine nationale Autonomie erstrebt werden kann.

Petersburg, 2. August. In Ruzin wurde der Freiheitskämpfer nebst einer Dame, die sich in seiner Gesellschaft befand, durch sechs Revolverkugeln getötet. Der Attentäter entfloh. — In Rostow am Don zerfireten Kosaken Streifende, die durch die Straßen zogen und eine rote Fahne wehen ließen. Dabei wurden verschiedene Personen getötet.

Berlin, 2. August. Wie dem Berliner Tageblatt aus Detmold gemeldet wird, hat Staatsminister Georck gestern nachmittag die Beleidigungsklage gegen den lippeischen Landtags-Deputierten Hoffmann bei der fürstlichen Staatsanwaltschaft in Detmold eingereicht. Der neue Prozeß findet voraussichtlich bereits Ende September statt.

Essen, 2. August. Der Arbeitgeververband für das Berggewerbe wird mehrere Vorstandsmitglieder nach Berlin entsenden, um der Regierung seine Anträge über die Ur sachen und den bisherigen Verlauf der Bauarbeiterbewegung darzulegen.

München, 2. August. Eine gestern hier stattgehabte Frei denvereinsammlung mit dem Thema „Die Monarchie“ wurde vollständig aufgelöst.

Dresden, 2. Aug. In 14 Fabriken erfolgte gestern die Ausperrung der Metall-, Eisen- und Revolverarbeiter. Die Ausperrung sämtlicher Metallarbeiter und die Schließung der Betriebsstätten soll am 9. ds. Mts. erfolgen, wenn die jetzigen Maßnahmen ohne Erfolg bleiben.

Seinichen, 1. August. In der Patent-Rohhaarweberei von R. Großland ist es zu Lohnvertrügen gekommen, jedoch eine Anzahl Arbeiter die Arbeit niedereichten.

Günstig.

Für Parteizwecke: Von einem Klempnermeister durch Fr. Ganner 300 Mark erhalten.

Für die russischen Freiheitskämpfer: Bei der Geburtsfeier von Robert Raifer, Eichenbassstraße 25, 210 M. gemeldet.

Verantwortlicher Redakteur Arthur Wollenbaur in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Grosser

Inventur-Ausverkauf

Grosse Posten in:

Garnierte Damen-Hüte	75, 50, 35 Pf.
Garnierte Damen-Hüte, fein. Genres M. 4. — bis	90 Pf.
Herren-Stroh Hüte, elegante Façons	75 und 50 Pf.
Knaben-Stroh Hüte in neuen Formen	28 Pf.
Knaben- u. Mädchen-Mützen 20, 25, 15 Pf.	
Damen-Sonnenschirme, mod. Dessins von	75 Pf. an.
Damen-Ledergürtel, nur boss. Genres	75, 50, 25 Pf.
Gold-Gürtel, aparte Neuheiten	85 Pf.
Damen-Lavalliers, reine Seide, extra breit	65, 45, 30 Pf.
Seidene Kinder-Schärpen in all. Farb.	90, 75, 35 Pf.
Damen-Krawatten in grosser Auswahl	50, 35, 5 Pf.
Spitzen u. Einsätze	30, 20, 10, 5 Pf.
Herren-Krawatten, Neuheiten 50, 25, 10 Pf.	
Herren-Hosenträger, prima Qualität	55, 45, 33 Pf.
Glaçé-Damen-Handschuhe Paar von	25 Pf. an.

Grosse Posten in:

wellenem Kleiderstoffen, Meter 50, 75, 90 Pf.	Grosse Posten in: Waschstoffen, Meter 8, 20, 27, 35 Pf.
Grosse Posten in: Ballstoffen, crème und elfenbein, Fantasiegewebe, Meter 45 Pf.	Grosse Posten in bedruckten Cheviots, gutedigene Qualitäten, Meter 40 Pf.
Grosse Posten in: Blusenstoffen, entzückende Dessins (Woll-imitat.), Meter 35 u. 26 Pf.	Grosse Posten in: Wäsche, für Herren, Damen und Kinder, zu enorm billigen Preisen.
Grosse Posten in: Schürzen, Haus-, Wirtschafts- und Tändel-Schürzen, 18, 28, 50 u. 85 Pf.	Grosse Posten in: Korsetts, nur bestbewährtes Fabrikat, 55, 85 Pf. u. M. 1.25.

Grosse Posten in:

Wash-Blusen, lustige, klare Stoffe	68 Pf.
Feinere Wash-Blusen, aparte Streifen etc.	95 Pf.
Weisse Batist-Blusen	M. 1.75
Woll-Mousseline-Blusen	M. 3.50
Fertige Kostüm-Röcke	M. 1.25
Fertige Damen-Kostime	M. 3.00
Damen-Wash-Unterröcke	85 Pf.
Unterröcke, aus Halbzeug, garniert	75 Pf.
Schwarze Damen-Jacketts	2.25 Pf.
Schwarze Jacketts, bessere Genres	M. 4.50
Staub-Paletots, lang, letzte Neuheiten,	M. 4.50
Spitzen-Kragen, eleg. lange Façons	M. 6.50
Mädchen-Wash-Kleider	40 Pf.
Knaben-Wash-Blusen	35 Pf.
Knaben-Wash-Anzüge	95 Pf.

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus J. Lewin.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.



Walhalla-Theater.
 Direktion: Otto Herrmann.
 Anfang 8 Uhr.
Auftreten von nur erstklassigen Künstlern.
The Piccad Comp.
 mit ihrer amerikanischen Szene:
 Die Einbrecher von New-York.
The Hardins,
 Instrumental-Virtuosen, und
Hanssen Hardini,
 der kleinste Sapelemeister der Welt.
Jean Paul,
 Humorist.
The Petras
 in ihrer komischen Jongleur-Szene.
Georg Schindler,
 Mundharmonika-Virtuose.
M. van Meeren,
 akademische Schulleiterin.
Mizzi Melizza,
 Vortrags-Soubrette.
Geschwister Vivcadi,
 Lang-Duet.
Deutsche Bioscop-Gesellschaft.
 Jul. Großhans neueste Aufnahmen.

Ernst Schmidt,
 Zeitz, Altmarkt 12.
 Gr. Möbel, Spiegel- und
 Polsterwaren-Lager
 in guter, selbstgefertigter Ware
 bei billiger Preisstellung.
 Teilzahlungen gestattet.
 Pracht-Häufmaschine, 2 Gebett
 Betten, wenig gebraucht, sofort billig
 zu verkaufen. Gefährte 21, 1 Zr.

Gastwirtschaft
Zum Leuchtturm.
 Küche auf meinen vorzüglichsten
Mittagstisch
 aufmerksam. Fr. Tolmatsch.
 Popier- und Pappenabfälle
 kaufen jeden Bogen
 St. Gumbertstr. 20.

Apollo-Theater
 Direktion: Gustav Peller.
Vollig neu für Halle!
„Victoria-Sänger“
 Die bedeutendste Herren-
 gesellschaft Deutschland.
 Inhaber des Kunsttheaters für
 Gesang und Schachspiel zum
 1. Kontoratorium & Dresden.
 Auftreten von
Heinrich Lange
 als „Anders“, die Iose Schul-
 range.
Sascha von Günther,
 brillanter Damen-Darsteller etc.
 Aufführung des komischen
Einaters
Revision,
 militärische Humoreske.
Gift
 humoristische Szene.
Eine Frauensitzung
 zu Quadderbach,
 humoristisches Schauspiel der
 Victoria-Sänger.

G. Paul,
 Grosse Ulrichstrasse 21, I, Seiteneingang.
Kleidung nach Mass.

Fleischerstrasse 37, part.
Hausarbeiterinnen
 für Ostpreußen und andere
 Provinzen finden sofort
 Heilbrun & Pinner, Gefährte 22.

Mass-Anzüge
 von 25 Mk. an.
 Mass-Paletots
 von 25 Mk. an.
 Mass-Hosen
 von 6.50 Mk. an.
 Garantie für tadellosten
 Sitz
 und gute Verarbeitung.

Kopfläuse,
 Wanzen, Flöhe, jeder Art
 und dessen Brut wird durch „Kranak“ in
 kurzer Zeit radikal beseitigt. Bräutlich
 in Fl. a 50 Pfg.
 Alleinverkauf: **Centrat, Drogerie,**
 Marktmarkt.
 Morgen Donnerstag
 Schlachte-**Fr. Sauf,**
 Rannische-**fest.**
 Straße 11.

Züchtige Metalldreher und tüchtige Metallschlosser
 stellt ein
Herm. Wintzor, Langstrasse 21.
 Stube, R. 2. und Stube, R. 1. Df.
 zu vermieten. Jakobstr. 44, 11, 1.

Donnerstag abend 8 Uhr bei Kaufsch, Martinsberg 6
öffentl. Versammlung
 für Schneider und Schneiderinnen.
 Referent: Kollege **Weicker,** Leipzig.

Prachtvolle neue
Salzheringe
 weiß im Fleisch, herrlich,
 Stück 6, 8 u. 10 Pf.
 in Mandeln billiger.
 Neue marinierte
Heringe
 2 Stück 25 Pf.
H. Rick Nachf.,
 Gr. Ulrichstr. 39.

Gewerkschafts-Kartell Zeitz.
 Freitag den 4. August abends 8 1/2 Uhr bei Steinert
Sitzung.
 Tagesordnung: 1. Das neue preussische Vergesetz und
 der preussische Vergearbeitung. Referent: Genosse **Dolle.** 2. Eingänge
 und Berichtendes. Jedermann hat Zutritt. Das Gewerkschafts-Kartell.

Achtung! Achtung!
 Sonnabend den 5. August abends 8 Uhr in Wäcker's Restaurant
 zu Trebnitz
öffentl. Konsum-Versammlung
 für Männer und Frauen.
 Tagesordnung:
 Die Bedeutung der Konsumvereine für die Arbeiter.
 Referent: Reichstagsabg. **Pons-Dessau** i. A.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 Die Verwaltung des Konsumvereins Trebnitz b. Luckenan.

Weissenfels.
Zentralverband der Schuhmacher Deutschl.
 Sonnabend den 5. August abends 8 Uhr in „Stadt Naumburg“
20jähr. Stiftungsfest,
 bestehend in Konzert, Theater, Ball und italienischer Nacht.
 Freizeite, gehalten vom Kollegen **Simon-Hünerberg.**
 Freunde und Gönner des Vereins sind hierdurch ganz ergebenst
 eingeladen. Die Erbschewaltung.

Zeitz. Preussischer Hof. Zeitz.
Arbeiter-Gesangverein Konkordia-Waldhorn.
 Zum **Ball, Sonntag den 6. August** (1. Bogelschießsonntag)
 Ladet Freunde und Gönner unseres Vereins ergebenst ein
 Der Vorstand. W. Schulze, Gastwirt.

Zeitz. Zeitz.
 Hierdurch mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen
 Tage, die seit Jahren in unserem Grundstücke Wendischestr. 28
 betriebene
Weissbrot- und Kuchenbäckerei
 in eigene Verwaltung genommen habe. Ich werde bestrebt sein, durch
 gute Waren und prompte Bedienung das Vertrauen des verehrten
 Publikums zu erwerben.
 Bestellungen auf Frühstücksbrötchen und Kuchen nehme
 dankend entgegen und liefere frei ins Haus.
 Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen,
 zeichne
W. Böhme.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt
 Pestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Pestalozzistraße.
 Gedöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Reisekörbe
 bestes deutsches Fabrikat von
3.90 Mk.
 bis
11.75 Mk.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
 Auf alle Waren 5% in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

Allgem. Konsumverein Halle a. S.,
 e. G. m. b. H.
 empfiehlt als sehr preiswert und äusserst vorteilhaft
Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
 (Marke Platte)
 in 1/2 Paketen à 20 Pfg.
 Zu haben in sämtlichen Filialen.

Rasiermesser von unerreichter Güte und Schönheit
Fritz Haasemann, Fabrik u. Versandhaus, Feche R. Weissenfels.
 D. M. 2. Für bei mir
 6. M. zu haben.
 Krupp-Diamant-
 Stahl N. 22. Krupp-
 Silber-Stahl N. 22B. Fertigt
 vom Gebrüder mit Stahl. Für jedes Metall
 wird garantiert. Verschleißlos N. 1. - bis
 N. 12B. Rasiermesser, Rasiermesser N. 1. - bis
 N. 12B. Rasiermesser N. 1. - bis N. 12B. Rasier-
 messer komplett in F. Stahl N. 1. - bis N. 12B.
 N. 1. - bis N. 12B. Rasiermesser N. 1. - bis N. 12B.
 N. 1. - bis N. 12B. Rasiermesser N. 1. - bis N. 12B.

Alle Arten
Möbel
 empfiehlt billigst
C. Hauptmann
 Möbel-Fabrik.
 St. Ulrichstr. 36.
 Zahlungsbedingungen
 äusserst!

Halloren-Tropfen
 feinsten Kräuterthee.
 Verkauf:
Leipzigerstr. 43.

Sohleder-Ausschnitt,
 Kasse und Lagerauschütt.
F. Noah, Lederhandlung,
 Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.
Frische Knick-Eier
 4 Stück 10 Pf.
Spezial-Eier-Gross-Gesellschaft
 7 Talamstr. 7.
 Ein lediger, tüchtiger
Gesährführer
 wird per 1. Okt. gesucht. G. Reuten,
 Spediteur, Am Güterbahnhof 2.

150 Mark Belohnung
 führen wir demjenigen an, welcher uns
 die Diebe der in letzter Zeit bei uns
 vorgekommenen Metalldiebstähle so
 nachweist, daß wir sie gerichtlich be-
 langen können.
Unterfahrl. Gröber.
 Freitag: Frische Würst u. Bratwürst
 F. Kerzsch. Zeitz, Mittelstr.

Wegen vorgerückter Saison
 verkaufe einen großen Vollen
 700 Dam.-Schür- u. Ansoff. à P. 5.00,
 700 Mädch.-Schür- u. Ansoff. à P. 3.00.
Schuhwarenhaus F. Kloppe,
 Joh. : A. Wösch, nur St. Ulrichstr. 12.

Mahagoni-Schreibtisch,
 Bücherschrank, Kuffertisch, Tru-
 men-Spiegel, Vertikow, alles in
 alt mahagoni, sehr gut erhalten.
Friedrich Paileke,
 Geßtr. 25. Telefon 2450.

Rossfleisch.
 Diese Woche wie immer prima Ware
 bei
August Thurm,
 Geßtr. 10.
Wintzodung?
 Kauf Sie schnell 12000 Konstruktions-
 pulver Gelada (D. R. G. Pat. an). Ge-
 pächtlich nur in versch. Grd. à 100 g. 1.50
 (auswärts Mk. 1.80).
Drogerie Wöhler, Walter-Dresden,
 Geßtr. 6.

„Pietät“, Zeitz,
 Altmarkt 15.
Billiches Beerdigungs-Anstitut
 am Ort.
 Grosses Lager fertiger Särge
 in allen Preislagen.
 Wollen Sie Ihre Lieben gut u. billig
 repariert haben, so bringen Sie die-
 selbe zum Uhrmacher
Paul Kochanowski,
 Neue Promenade Nr. 1, vis-à-vis
 dem Waisenhaus.
 Der Kauf meines 600 Grund-
 stücks mit
Materialwarengeschäft
 meist Brauwasser-Apparate in
 Rang b. M. bietet einigen Kunden
 angenehme und sichere Geschäft. Für
 schnell entlassene Käufer nur 2500 Mk.
 erforderlich. Off. abn. 465 an die Exp.
 dieses Blattes.
Parterre-Räume an Geschäfts-
 zwecken oder
 Wohnung zu vermieten. Näheres bei
Reinhold, Unterplan 3.
 Freitag **Schlachtfest.**
 Franz Hoffmann, F. Sauf, Rannische-
 fest, Straße 11.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 3. August

Nr. 81

(Nachdruck verboten.)

Germania im Ausland.

Ungemütliche Wahrheiten von Karl Wötcher.

III.

Was im Ausland beständig Anlaß zu tausend ausprühenden Witzeleien gibt, sind unsere lieben Kolonien. Man weiß, als unserer Mutter Germania vom Schicksal die Würfel zum Gewinnen solch überfeischer Herrlichkeiten gereicht wurden, hat sie einen miserablen Wurf getan; man weiß, jene sonnigen Küsten, über die man in Berlin in der Kolonial-Abteilung allerhand trübselige Buchführung macht, sind das nächste Gegenstück von „glückseligen Inseln“; weiß, auch die beste deutsche Kolonie ist noch immer so wertlos, daß sie England bei einem möglichen Tauschgeschäft nur als Ramschzugabe akzeptieren würde.

In hochbetitelten Kreisen freilich, in denen man fast sportmäßig Deutschland als Prachttausgabe aller Länder austrammelt, am liebsten in russische Fuchten gebunden, werden auch diese Kolonien aufs eleganteste aufgeschminkt. Man ist farbenblind gegen derlei geographischen Luxus, gegen diese melancholischen Sandstreifen, gegen die von ihnen aufgesaugten Gebirgsschleuderungen.

Dennoch — selbst deutsche Kolonialschwärmer sind im Lauf der Jahre recht still geworden. Ihr Stolz vertraufte in den Dämonen.

Ah, rasch vorüber an diesem tausendfach erörterten Kapitel! Nur einige charakteristische Beobachtungen, welche „die ganze Richtung“ treffen, will ich von meinem Besuch in Deutsch-Ostafrika her vorstellen. . . .

An Bord des Herzog. Langsam durchzieht das Schiff den Suezkanal. In röthlichem Gedämmer die ungeheure Wüste, die geradezu herumfeuerverleert mit ihrem Farbenprunk. Jetzt brennt sie im Glanz der sinkenden Sonne, brennt in tigergelber Pracht. Darüber weitet sich der glutstrahlende Himmel, mit langjammer Feierlichkeit übergehend in weichen- und amethystblauen Duft.

Wir haben mehrere Leutnants der ostafrikanischen Schutztruppe an Bord: Beim ersten Anblick der sich ins Grenzlose dahindehnenden majestätischen, farbensatten Sand-Ebene verapfen sie folgenden Dialog:

„Donnerwetter, Kamerad! Wär' ein schneidiger Exerzierplatz. Was?“

„Versucht! Daran hab' ich noch gar nicht gedacht.“

„Würde das Herz jedes Kompagnie-Chefs erfreuen.“

„Dießen sich Rekruten famos hinßen.“ —

Manchmal zeigen sich in schauerlicher Verlassenheit einige Hütten. Unter einsamer Palme ein einsamer Araber, der sich betend in der Richtung nach Mekka hin verneigt und dabei den Boden küßt. Verschleierte Frauen, in schwarzer Gewandung wie auf alten biblischen Bildern, blicken nach unserm langsam vorüberstrebenden Schiff.

„Ist das da drüben ein Kerl oder eine Donna?“ fragt der eine Leutnant.

„Natürlich eine Donna,“ befehrt ihn der andre. „Sie hat ja die Schnauze verbunden.“

Welch' Menschenmaterial! Und so was soll kolonisieren! — Kaum, daß ich in Tanga den Fuß ans Land setze, so glockt mich aus Palmen eine große, mit Lektüre bedeckte Tafel an. Ich lese: „Polizeiverordnung.“ Neben dieser „Verordnung“ liegt ein halbes Duzend „Versüßungen.“ Ob das die Schwarzen studieren sollen? . . .

Ich gerate in die „Kaiserlich deutsche Post-Agentur.“ Ich laufe Postarten und will mit einem Fünzig-Markschein zahlen. „Deutsches Geld nehmen wir nicht,“ sagt mir der Beamte. Ich versuche in vier verschiedenen Geschäften, großen und kleinen, den Schein umzuwechseln. Ueberall die gleiche

Antwort. „Was? Deutsches Geld? Nein. Haben Sie nicht englische Pfund?“

Aber weiter in Deutsch-Ostafrika . . .

Die deutsche Einwohnerschaft Dar-es-Salaams besteht aus drei Gesellschaftskreisen: Militär, Beamte, Kaufleute. Die übrige Bevölkerung zählt nicht mit; die bevölkert bloß. Das Deutsch, so man hier spricht, hat eine eigentümliche Klangfarbe. Das näselnd und näselnd, ist auffallend mit „äh, äh“ gespickt und treibt mit der Verwendung des Wortes „schneidig“ wahren Luxus. Dar-es-Salaam ist das ostafrikanische Potsdam.

Diese Deutschen sind dem Range nach sehr säuberlich klassifiziert, in „Mess“ abgestempelt. Solcher „Kasten“ gibt es mehr denn zwei Duzend: die „Offiziers-Messe“, die „Ober-Beamten-Messe“, die „Gouvernements-Beamten-Messe im Offiziersrang“, die „Dea-Offiziers-Messe“, die „Zoll- und Postbeamten-Messe“, die „Messe der Richterpotierten“ — was weiß ich!

Auch im gewöhnlichen Gesellschaftsleben richten diese „Mess“ ihre Schlagbäume auf. Ein neuer Deutscher hat sich hier niedergelassen. „Wer ist der Herr?“ Man nennt die „Messe“, zu welcher er gehört, und er ist vorge stellt.

Dieses, im ostafrikanischen Sonnenbrand aufgebaute Kastensystem ist für den fremden Beobachter von überaus komischer Wirkung. Darnach müssen wir Deutschen den Eingeborenen als ein Volk von Kasten erscheinen, etwa als eine Art europäischer Chinesen.

Wenn man das Heer der Beamten von Dar-es-Salaam sieht, da weiß man: in Deutsch-Ostafrika wird zwischen Palmen gar flott verwaltet, gibt es viele bürokratische Punkte, von denen der Rücken schwarz von „Verordnungen“ und „Versüßungen“ aufwirbelt. —

Was nun haben die Neger von deutschem Wesen, deutschem Geist profitiert; seit sie unsere Landsleute geworden? Wollen sehen. . . .

Ich habe mit ein paar Duzend Suaheli-Wörter eingepakt. Nach rufe ich auf einer Straße Dar-es-Salaams einige zwanzig Negerburschen zusammen, alle im Alter von etwa zwölf bis achtzehn Jahren, lasse sie im Schatten eines breitgeblättern Mangobaumes niederhocken und — prüfe sie „im Deutschen.“ Ich will wissen, ob deutsches Wesen bei ihnen bereits etwas abfärbte und hin gespannt auf die Resultate. Wie die schwarzen Augen dieser halbnaekten Kandidaten erwartungsvoll daherglöhren, wie die weißen Zähne aus den offenen Wulstlippen blitzen — ein eigenartiges Bild!

Das Examen beginnt.

„Wer von euch weiß ein deutsches Wort?“

Sofort kommt eins gepflogen.

„n Morjen!“ ruft ein kleiner Krauskopf.

„Noch eins!“

„Schweinehund!“ stischt stolz sein breiter Mund.

„Recht so. Ist ‚Schweinehund‘ ein gutes oder ein schlechtes Wort?“

Allgemeines Schweigen.

„Nenn mehr deutsche Wörter! Vorwärts!“

„Her!“ . . . „Besoffen!“ . . . „Hauler Kopp!“ kreischt es durcheinander.

„Bravo! Weiter! Noch ein paar deutsche Wörter!“

Wieder allgemeines Schweigen. Verlegen stieren die schwarzen Augen aufs Meer hinaus.

„Vorwärts! Nachdenken! Wer noch ein deutsches Wort weiß, bekommt von mir einen Pesa (2 Pf.).“

Das wirkt Wunder. Die schwarzen Stirnen ringeln sich zu Denkerstirnen. Nackte Arme fuchteln in der Luft.

„Verboten!“ . . . „Polizei!“ . . . „Galt's Maul!“ schreit es freudig, und ich zahle drei Pesa aus.

Alle Schwarzköpfe malträtieren erschrocken ihr Gehirn.

„Halt! Du Kleiner da hinten weißt auch noch eins!“
„Stückchen — Rindvieh!“
„Bravo, mein Junge!“

Nun ist der deutsche Wortvorrat erschöpft. Kein Sterbenswörtchen putzelt mehr heraus, und wenn ich für das Stück eine Kupie (1.25 M.) böte. Das Examen ist beendet. —

Woher solch' originelle Erziehungs-Resultate stammen? Von einem gesellschaftlichen Typus, den ich hier wiederholt beobachtete. . . .

Da ist daheim irgendwo in unserm lieben Deutschland etwa ein kleines Licht, eine etwas gedehnte Intelligenz, eine Kull. Nie noch der Brabe in die Welt hinein, nie blies ihm der Wind: der Fremde um die Nase. Plötzlich gerät er nach Afrika, um seine Weisheit für die Negers auszuwaschen. In einer schönen Uniform durchzieht er die sonnenwollen Straßen, und ein schwarzer Diener folgt seinen Schritten. Die von breiten Negerslippen in Suaheli-Sprache besetzt gestammelte Anrede: „bana“ (Herr) oder gar „bana mkuba“ (Hoher Herr) klopft und lost seine Eigenliebe.

Das absolute Verfügungsrecht über seine schwarze Bedienung, welche er ganz nach Laune knuffen und puffen kann, hat für ihn etwas Verwunderliches. . . . Sei, wie ihm jetzt der Kamm schwillt! Wie ihn in seinem Hedentraum plötzlich die erhabene Erkenntnis überfällt: „Du bist wech!“

Mehr und mehr entzündet sich sein Ehrgeiz; der sonst trodene Bureaukrat hilt die Fahne geschwollener Wichtigkeit auf. Wenn er jetzt unter den Negern, die seiner Anschauung gemäß ein Mittel Ding zwischen Mensch und Hund sind, herumkommandiert — er ist nichts weiter als ein großes Maul, ein großer Düffel. . . . Solch' Heldentum, welches die klare Luft der Tropen verpestet, reist gegebenenfalls Naturen, reist Laten à la Leist, Behlan, Schröder tieftraurigen Angebens. —

Und die meisten der hiesigen Deutschen! . . . Ich habe nur wenige gesehen, die im Verkehr mit den Schwarzen ihre natürliche Stimme behielten. Sobald sie zu Negern sprechen, nimmt der Ton eine gewisse Schimpffärbung an, in die einige Tropfen Walle geträufelt sind.

bleibt das Militär. . . . Was nach den Kolonien geht, ist nicht immer hervorragendes Material. Der Keil mag in die afrikanische Schutztruppe einspringen. Da pocht er hin — heißt es nach Umständen. Wird jedoch ein begabter, ein tüchtiger Mensch von Reisegelüsten nach den tropischen Gefilden befallen, so sucht man ihn zu retten.“ Was? Nach Afrika! . . . Ach nein, mein Verehrtester, da sind Sie doch zu gut dazu!“

Ist es dann so sehr zu verwundern, wenn bei minderwertigem Material minderwertige Leistungen zutage treten?

Anders bei den Engländern, die doch auch etwas vom Kolonisieren verstehen. Nur die tüchtigsten Offiziere, die tüchtigsten Beamten, welche begabenes Können bereits in der Heimat nach allen Kanen hin erproben, dürfen als Auszeichnung nach den Kolonien ziehen.

Ein Zehnschreiben Capons.

II. *)

Du erkennst jetzt klar aus dem, was ich dir gesagt habe, die ganze Wahrheit. Du siehst jetzt deutlich, daß die arglistigen Schlangen, — deine Unwissenheit, Rechtslosigkeit und bittere Not — nicht von den Juden herkommt, daß nicht sie deine wahren Feinde sind, welche Unruhen und Aufruhr im russischen Lande stiften, sondern unsere verfluchte Regierung, die sich durch das unschuldige Blut der russischen Juden für ewig bestet hat. Du siehst, daß die kaiserliche Regierung mit dem Hause Romanow an der Spitze ist, welche immer und auch jetzt jene Schlangenbrut über die russische Erde ausgefät hat. Und die kaiserlichen Anhänger, die verkäuflichen, gemelnen und gewissenlosen Zeitungschreiber, wie Kruschewan, Gringmut und Smoorin, die Schar der schwarzen Raben, die kriechend die Sonne verdunkeln, sie alle züchten diese Schlangenbrut. Ich meine auch die pharisäische, slavisch-feige, rechtgläubige Geistlichkeit, die schmeichelnd und kriechend vor dem Zaren und den hohen Beamten sich beugt, die Reichen und Vornehmen gegenüber den Armen und Unterdrückten aus allen Kräften vertheidigt und die Sonne der Wahrheit vor dem russischen rechtgläubigen Volke verbunkelt.

Gerechterweise sollte das Volk selbst, d. h. die Gemeinde, den

*) Stehe die vorige Nummer der Unterhaltungs-Beilage.

tüchtigsten aus den vorgeschlagenen Kandidaten zum Priester wählen.

Gerechterweise sollte der Priester vom Volke (Gemeinde) selbst abhängen, das in Person seiner Gewählten die kirchlichen und Gemeinde-Angelegenheiten verwalten und unbeschränkt über die Kirchengelder, die aus den mühsam erworbenen Groschen der Bauern bestehen, verfügen sollte. Gerechterweise sollten die Bischöfe aus den Gewählten des Volkes und denen der Gemeindegewählten gewählt werden. Die ganze russische Kirche aber sollte von den aus den Bischöfen und aus dem ganzen russischen, rechtgläubigen Volke Gewählten, gemeinschaftlich verwaltet werden. Nur unter solchen Bedingungen würde die russische Kirche blühen und der Geist Gottes würde in ihr ruhe auf ihr ruhen.

Aber bei uns verhält es sich leider gerade umgekehrt. Das arme, unglückliche, eingeschüchterte russische Volk nimmt keinen wesentlichen Anteil an den Kirchenangelegenheiten. Seine Aufgabe besteht nur darin, die bodenlosen Taschen der Priester und Bischöfe immer von neuem mit Geld zu füllen. Ohne Einwilligung der Gemeindeversammlung wird für die Gemeinde oft ein Priester bestimmt, der das Volk ausbeutet und sich dem Trunke und zügellosen Ausschweifungen hingibt. Um einen solchen Priester los zu werden, bedarf es oft großer List, zuweilen ist das sogar unmöglich, da — die kaiserlichen Beamten, die Semstwovorsteher, die Polizei — alles Feinde des Volkes — stets auf seiten des Priesters sind.

An der Spitze der ganzen Kirche steht ein kaiserlicher Beamter — der Oberprokureur. Er setzt eigenmächtig die Bischöfe und Metropoliten ein, die stets bereit sind, das Wohl des Volkes für 30 Silberlinge zu verkaufen, so daß die Bischöfe und Metropoliten vollständig von einem kaiserlichen Beamten und nicht vom Volke abhängig sind. Wenn der Oberprokureur dem Heiligen Synod zu segnen befiehlt, den segnet er. Wenn er in den Damm tun will, über den verhängt er ihn, wenn auch der aus der Kirche Verbannte der beste Christ und beste Freund des Volkes sein mag. Wenn ein Beamter oder der Zar selbst den Befehl erläßt, über jemanden lügenhafte Verleumdungen zu verbreiten, so sind die demütig frechen Bischöfe und Metropoliten, alles Mitglieber des Heiligen Synods, gern dazu bereit: sie selbst lügen am Altare Gottes und erlassen nun von sich aus durch Sendschreiben, die sie an die Eparchien verschicken, das Gebot, überall zu lügen und zu spionieren. Und das unwissende Volk traut, zu seinem eigenen Schaden, seinen Feinden, denn es weiß nicht, daß alle Bischöfe und der größte Teil der Popen mit dem Zaren und den Beamten im Einvernehmen stehen, und das Wort Gottes mißbrauchend, bemüht sind, es zu verblenden zu ihrem eigenen Nutzen und zum Nutzen seiner Feinde.

Zögere also nicht, mein russisches Volk, deine schweligen Hände dem unschuldig verfolgten, jüdischen Arbeiterrolle zu reichen. Vereine dich mit ihm gegen den gemeinfeindlichen Feind, gegen die verdammten Beamten und Minister, gegen Nicolai II. samt seiner erhabenen Schlangenspitze. Seid barmherzige Samariter gegen einander zur Freude eures Helandes. Verteidigt euch einig mit der Macht der Waffen gegen die wilden Räuber: die Kosaken, Soldaten und die „schwarzen Hundert“), gebt euer Leben für einander hin nach dem Gebote unseres großen Lehrers. *) Der Zar und seine Minister, die unerfälllichen Vampire, wissen nicht was zu tun, erziehen eine Biji nach der andern, verbünden sich mit den vornehmen Herren und Gutsbesitzern und schließen mit ihnen Freundschaft. Der Zar gestattet ihnen frei mit ihm zu reden, denn er will im Verein mit den Popen und den Polizei- und Semstwoarbeitern dich zum Narren haben, sie wollen dich durch verschiedene Zugeständnisse, die sie dir für die Zukunft machen, gewinnen, und versprechen dir einen falschen „Semski-Sobor“ und eine nicht nach Recht und Wahrheit gewählte Vollvertretung.

Du weißt es ja mein russisches Volk, daß ich am 9. Januar in Petersburg an der Spitze von 300 000 Arbeitern, Männern, Frauen und Kindern mit Heiligenbildern und Kirchenfahnen mich mit einem Zehnschreiben zum Zaren begab. Wir wollten den Zaren bitten, die Stimme des Volkes zu hören, die drückende Lage der Arbeiter und Bauern zu erleichtern und ihnen ihre Volksrechte, ihr Land und ihre Freiheit zu geben. Der Zar wollte uns nicht zulassen, er wollte sich nicht aus seiner Ruhe stören lassen, um die große Not des Volkes zu vernehmen. Er schickte uns seine kaiserlichen Soldaten entgegen, und diese begannen mit Knegeln und Bajonetten das russische Volk zu schlagen und zu morden, wie das Vieh auf der Schlachtbank. Die Heiligenbilder und Kirchenfahnen wur-

*) So nennt man jenes Gefindel, das die Regierung zu Hunderten für Geld zu Raub und Mord anwirbt, das sie dann selbst ins Gefängnis werfen und sogar erschließen läßt.

**) Auf diese Weise opferte ein russischer Student, Namens Nicolai Zwanowitsch Blinow, sein Leben für die unschuldigen, jüdischen Armen. Er überredete das Volk, keine Exzesse zu begehen, aber die Ratne erschlugen ihn auf der Stelle.

ben zerlegt. Viele Tausende von Menschen wurden an diesem Tage auf kaiserlichen Befehl dafür gemordet, daß sie mit einem Bittschreiben zum Zaren wollten. Ich selbst blieb nur durch ein Wunder am Leben. Nach fünf Monaten, am 6. Juni ging man auch mit einem Bittschreiben zum Zaren, aber diesmal waren es reiche, gut gekleidete Edelleute von hohem Range. Der Zar sandte ihnen nicht seine wilden Soldaten entgegen, sondern empfing sie gnädig, hörte ihre Reden aufmerksam zu, schaute sich nicht, ihnen die Hände zu drücken und versprach ihre Bitten zu erfüllen.

Das Arbeitervolk in Petersburg wollte mit mir den Kaiser bitten, dem Volke seine Rechte und dem Zaren einen Kaiserbrief zu verleihen, damit das Volk selbst die Gesetze ausarbeiten könne, nach denen es in Rußland nach den Forderungen der Gerechtigkeit, ohne Hunger und Unterdrückung, ohne Unterklagung von Staatsgeldern und ohne tödlichen Kampf leben könnte, daß auch der Zar seine Rechte und Pflichten kennen und daß der Staat Rechenschaft ablege über jede Kopeke, die aus der Tasche des Volkes genommen wird. Das Volk bat den Zaren, daß die von den Bauern und Arbeitern frei gewählten Vertreter eine Volksversammlung abhalten und im Einverständnis mit dem Zaren selbst neue Gesetze aufstellen sollen, nach denen die Wahrheit und Gerechtigkeit im russischen Lande wieder hergestellt werde. Der Zar antwortete mit Augen auf unsere Bitte. Aber das ganze Volk konnte man doch nicht erschließen. In ganz Rußland geriet das Arbeitervolk in Aufruhr, als es von den Missetaten hörte, die man an seinen Brüdern in Petersburg verübt hatte. Der Zar erschrak vor dem Volkszorn und kam jetzt auf den Gedanken, die Arbeiter und Bauern zu betrügen. Da es mit Bösem nicht gelang, wollte er es jetzt mit List und Schmeichelei versuchen. Er verübte im ganzen Lande, daß er die Volksvertreter zu sich in die Hauptstadt berufen werde, damit sie über die Lage des Landes urteilen. Aber er beschloß, ihnen nicht zu gestatten, die Staats Einkünfte und Ausgaben zu kontrollieren, neue Gesetze zu erlassen oder alte abzuändern. Er beschloß ferner, daß in diesen Versammlungen, wie auch in den Semstivoversammlungen nur die vornehmen Herren und die Beamten über alle Angelegenheiten zu entscheiden hätten und nur ein Häuflein von Bauern von Schein zugelassen werde. Das Volk braucht keinen solchen Semstiv-Sabor. Das ist keine wahre Volksvertretung, sondern nur eine scheinbare, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen.

Das russische Volk braucht eine solche Versammlung, wo das ganze Volk, wie es die Gerechtigkeit fordert, vertreten ist und das Recht hat, Gesetze zu erlassen, den Staat zu beaufsichtigen und von den Ministern — seinen Dienern und nicht seinen Herren — Rechenschaft zu verlangen, aber einen . . . Kaiser braucht das Volk überhaupt nicht. . . .

— Und vor meinem geistigen Auge steigt ein rührendes Bild auf: wie ein wogendes Kornfeld von den leuchtenden Strahlen der Sonne überglänzt steht die Masse des jüdischen Volkes, Kinder und Greise, Männer und Frauen an den Abhängen des Delberges gelebt. Auf einem hohen Hügel steht Er, der Sohn Davids, Christus unser Heiland, und schaut auf das Volk mit seinen die Seele durchbringenden, göttlichen Widen. Und plötzlich stürzen ihm Tränen aus den Augen, rollen herab und benehen sein mildes Antlitz. Und aus seiner gerechten Brust entringen sich die aus der Tiefe seines Herzens kommenden Worte: „O, wenn ich dich um mich sammeln könnte, mein Volk, wie die Gänse ihre Küchlein unter ihre warmen Flügel um dich vor den Geiern, vor deinen blinden Führern und Vorgesetzten, vor deinem schweren Schicksal zu schützen, aber das hat mich, o mein Volk, mein Vater nicht gelehrt.“ Also rebete Christus eine Woche vor seinem Tode.

Mein russisches, rechtgläubiges, christliches Volk! Was meinst du, wenn unser Heiland jetzt in Menschengestalt auf unsere heilige, russische Erde herabstiege, würde er nicht zum zweiten Mal noch viel bittere Tränen vergießen, wenn er sehen würde, wie du seinen heiligen Ostersonntag mit wilden Erzessen gegen sein geliebtes Volk, — die armen Juden, begeißt? Denke nach und gib dir selbst, nicht mir, Antworten darauf in deinem eigenen Herzen. . . .

(Nachdruck verboten.)

Jakob Andorf.

Eine Würdigung zum siebenzigsten Geburtstag.

Was dem Lebenden zugefallen wäre, das soll dem Toten nun nicht fehlen. Am 1. August wäre Jakob Andorf siebenzig Jahre alt geworden. Er hat diesen Tag, der die Liebe und den Dank des deutschen Proletariats an seine Für geführt haben würde, nicht erleben sollen: schon sieben Jahre sind es her, daß der Sanger der deutschen Arbeitermarxillaise starb — am 20. Juni 1898 — vier Tage nach der Reichstagswahl, der seine letzte Tat als Klassenbewußter Proletarier-gatt; ob-

wohl auf den Lob krank, fehlte er doch nicht an der Wahlurne: er ließ sich ins Wahllokal tragen. So schied er als einer derer, die bis zum letzten Atemzuge treu waren. Die nicht anders konnten, als ihrer Ueberzeugung treu sein, weil's ein bluteres Element ihrer ganzen Persönlichkeit war: Jakob Andorf war der Sohn eines Mannes, der in der demokratischen Bewegung von 1848 etwas galt, der in der Konstituante seiner Vaterstadt Hamburg saß, dessen Haus den politischen Flüchtlingen offen stand, der einen Wilhelm Weitling an seinem Tische saß, der mit Marx persönliche Fühlung hatte und wegen kommunistischer Umtriebe monatelang eingekerkert wurde, also in einem Hause wuchs er auf, wo der lebendige Geist deutschen Handwerkerturns der vormärzlichen Zeit voll im Blute gegangen war: wo man nicht nur eine ideale Begehrlichkeit besaß, sondern für sein Ideal auch zu kämpfen und, wenn's sein mußte, seine wirtschaftliche Sicherheit zum Opfer zu bringen verstand. Der alte Hamburger Haartuchweber Jakob Andorf hat ein solches Denmal verdient, wie es seinem Namen durch seinen Sohn, den Maschinenbauer Jakob Andorf, in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung erwirkt. Denn hier steht und wiegt der Name als einer von denen, die jene eigentümliche Kraft besaßen, das Multivitalitätsgefühl von Tausenden und Abertausenden über eine lange Spanne von Zeit hin in schlagenden Worten auszumünzen.

Andorf hat zu den Menschen gehört, denen das Durcharbeiten zu bestimmten, festumschriebenen Ideen zum höchsten Glücke ihres Lebens wird, weil sie von hier aus ihr Leben regeln, beherrschen und vor allen Dingen als geschichtlichen Wert zur Geltung bringen können. Im Beginn großer Kulturbewegungen entwickeln sich Menschen mit so gearteter Lebensstimmung als natürliche Erscheinung. Ihr gesteigertes Lebensgefühl aber dehnt sich ebenso natürlich zu besonders geformtem Ausdruck empor. Der andere Rhythmus, den neue große Ideen voll Zukunftsinhalt dem Leben einflößen, fordert seine Rechte: er gebiert Stimmungen, die wir stochernd als dichterisch bezeichnen, und wenn Andorf ein Dichter heißt, so ist er's ganz und gar von dem Lebensmittelpunkte der ihn erfüllenden proletarisch-politischen Ideen aus. Wenn diese Ideen auch nicht die ersten Erwecker seiner Lust an rhythmischen Formen gewesen sein werden, so haben sie doch sicher dieser Lust ihre Höhe gegeben. Gereimt hat schon Andorfs Vater: die Handwerkergeelligkeit, die in seiner Zeit zu neuer vereinsmäßiger Form und zu neuem Inhalte kam, fand ihren Nutzen, wenn jemand da war, der für bestimmte festliche Gelegenheiten zweckvolle Verse schmiedete konnte. Und dies Gelegenheitsdichten, ein Betrachten bestimmter Vorgänge und Anlässe unter ideell höherem Gesichtspunkte, wurde das eigentliche Wesen des Dichtens Jakob Andorfs des Jüngeren.

Die Gedichte Andorfs, die etwas bedeuten, sind aus dem proletarischen Klassenkampf herausgewachsen. Aber sie haben nichts Bildrevolutionäres, kein neuer Ton einer unerhörten poetischen Leidenschaft lebt darin: sie haben überhaupt nichts Unerhörtes. Leidenschaft haben sie gleichwohl. Nur reicht an den Willen, Leidenschaft zu geben, die Kraft, künstlerisch zu gestalten, nicht heran. Man hat bei den besten Strophen doch immer das Gefühl: das Erlebene war stärker, als das Geschriebene geraten ist. Das trifft auch auf die Arbeitermarxillaise zu, neben der eben deshalb Marx' Regeln Sozialistenmarx mit seiner sehr glückten Melodie so schnell und tief Boden finden konnte. Es ist nicht nur die Tatsache, daß die Arbeitermarxillaise in mancher Zeile gebanlich abgeblaßt ist und die Gegenwart nicht mehr stark genug berührt. Aber es darf nie vergessen werden, daß wir es bei Andorf gleichsam mit den Anfängen deutscher Arbeiterdichtung zu tun haben, die vor allem Gedanken geben will und dieser Absicht alles Gefühlsregen unterordnet. Einmal sind es Gedanken, die vornehmlich die Notwendigkeit brüderlichen Zusammenschlusses, das Zusammenketten erzeugen, Gedanken, die der demokratischen Einsicht entspringen, und dann wirkt bei Andorf merkwürdig der Geist jener Generation deutschen Handwerkerturns herüber, den der heranwachsende im elterlichen Hause einsog und der in jenem ungestümen Drange, sich Wissen anzueignen und so die Anwartschaft auf den Sieg des als gut und gerecht Erkannten zu gewinnen, die Anfangszeiten sozialdemokratischer Organisation in Deutschland bezeichnend färbte. Andorfs Gedichte empfangen gerade aus diesem lehngenannten Momente wesentlich ihre Stimmung. Sie haben ihr Pathos, aber es ist ein Pathos, das nicht himmelsstürmen, sondern das behaupten, überzeugen und belehren will. Es will darlegen, und ein Zu-fall ist es ganz gewiß nicht, daß gerade Andorfs berühmte Strophe gegen den Unverstand der Massen, „den nur des Geistes Schwert durchbricht“, so ruchtig gelang. Und so ist es auch psychisch erklärlich, daß den Dichter beim Niederschreiben der bekannten Spottlieder vom Petroleum und vom stummen Königreich die satirische Laune so besonders segnete.

Man kann die Andorfschen Verse nur an der sozialdemokratischen Bewegung ihrer Zeit messen. Mit Gesichtspunkten, die an der bürgerlichen Literatur gewonnen sind, wird man gar zu leicht zu ungerechtem Urteil gelangen. Es erschöpft nicht, Andorfs rhythmische Form abhängig von voraufgehenden Bürger-

lichen Poesien zu nennen. Die Form allein tut's hier nicht, weil eben der Nachdruck auf dem gedanklichen, nicht auf dem rein künstlerischen Inhalt liegt. Vor dieser Gedankenlyrik treten die schlichten kleinen Gaben, in denen sich junges menschliches Fühlen fernab von der geschichtlichen Bühne äußert, an Wert zurück. In allem Geben aber geht etwas Gewinnendes aus von dieser schlichten Ehrlichkeit, der die Absicht, mit fremden Farben und fremder Größe zu glänzen, gänzlich fremd ist. Audorf gehörte zu den Pionieren und Trägern der lassalleianischen Aera, er stand unter der unmittelbaren Wirkung des Lassalleschen Feuerwortes. Aber nirgends verfällt er dem epigonischen Bemühen, etwa in lassalleianischen Wortfügungen aus seinen Versen zu sprechen. An seiner schlichten Weise, die einfachen Gedanken eines Mannes aus der zum Kulturbewußtsein gelangten Schicht des arbeitenden Volkes klar und rhythmisch wiederzugeben, haben wir so ein Zeitzeugnis gewonnen, durch dessen zwar persönliche Hülle hindurch doch der Herzschlag der Massen, als deren Glied Audorf sich fühlte, vernehmbar wird. Ernste Berber der Massen waren die Führer, die der deutschen Arbeiterschaft in der Anfangszeit der sechziger Jahre vorangingen: Berber und Ordner für den Kampf um das nächste Ziel, das wie alle des Kampfes wertigen Ziele in seiner Bedeutung übergroß gesehen wurde. Um das nächste Ziel war „das freie Wahlrecht“, dem Lassalle die Arbeiter entgegentrieb. Ein Echo der Stimmung, die in den Besten dieser Aera unserer Parteigeschichte lebte, hallt aus den Gedichten Audorfs. Ein feierlicher Ernst gibt ihnen die Seele. Diese Art sicherte ihr Lebendigkeit, und sie vor allem hat Audorf wohl das Vertrauen eingetragen, daß er der geborene Mann sei, den Arbeitern die Lieder zu schreiben, die ihr Solidaritätsgedanke brauchte: so entstand eine Reihe sinnvoller Ansprachen und Hymnen zu gewerkschaftlichen Zwecken — vor allem das Bundeslied der Schmiede und der Metallarbeiter —, die den praktischen Sinn des alten Organisationswerbers im klugen Schöpfen aus der jeweiligen Arbeitssphäre deutlich verraten. Die Feinde, die sich der deutschen Arbeiterbewegung, je mehr sie wuchs, entgegenstellten, die Feindseligkeiten, deren sie sich zu erwehren hatte, lösten ein Menschenalter hindurch eine Flut von Spott und Hohn aus, und Audorfs Gedicht, satirische Texte zu schreiben, die, weil sie zu volksbekanntem Melodien geschrieben waren, wie ein Lauffeuer durchs Land flogen, bewährte sich glänzend. Die sozialdemokratische Satire hat dem heiteren Sinne Audorfs Lichthiges zu verdanken, und die Hamburger Arbeiter, denen der Gealterte nach dem Fall des Ausnahmegesetzes — natürlich gehörte auch Audorf zu den Ausgewiesenen — allwöchentlich ein Spottgeplauder vorsetzte, dürften dem Satiriker, der im Dichter der Arbeitermarxistaise steckte, manch besonderen Dank gezollt haben. Für den Tag geboren und meist nach kurzer Frist verweht ist diese Art proletarischer Arbeit. Aber wie oft ist gerade sie es, die einen Gedanken aufstrebender Kritik in entlegene Winkel und in sehr verstickte Hirne hineinzuwehen vermag! Wir sind die Lehten, die den Wert dieser satirischen Kleinarbeit, der Audorf das letzte Jahrzehnt seines Wirkens hingab, nicht zu würdigen vermöchten.

Und so sei heute auch von diesem Dienste des schlichtbescheidenen Mannes gesprochen, auf dessen Grabeshölle die Jahre sich häufen, der aber als der Dichter der Arbeitermarxistaise weithin lebt im treuen Gedenken von Millionen Proletariern. Kämpfende lieben ihn übers Grab hinaus — das ist die größte Ehre, die ein Menschenleben ernten kann. Fr. D.

Die Mutter.

In der Augustnummer von Velhagen und Klasing's Monatsheften (Verlag von Velhagen & Klasing in Berlin, Bielefeld, Weipzig und Wien) veröffentlicht ein Poet, der sich Lünig nennt, die folgenden erusten und anregenden Verse:

Die Mutter.

Ich habe sieben Töchter gehabt.
Es sind alles nußbraune Mädchen gewesen.
Nur die eine nicht.
Ich habe sieben Töchter gehabt.
Sie sind alle gut und brav geblieben,
Nur die eine nicht.
Ich hab' alle sieben gleich lieb gehabt.
Nur die eine, die nie meinen Willen getan,
Die den leichten Sinn ihres Vaters hat,
Nur die eine, die ich verloren hab',
Hab' ich lieber gehabt als die andern.

„Gesellschaftsmoral.“

Aus der Münchener Jugend.

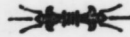
O Lieb, so lang Du lieben kannst,
Seute den und den und morgen den!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Da suchst Du Dir vergebens wen!

Doch hüte Dich vor dem Standal!
Nur heimlich fröne dem Genuß!
Blind ist das Auge der Moral,
So lang es nur nichts sehen muß!

Man gönnt es Dir, man gönnt es ihm,
Weil Ihr so gut zusammen paßt,
Und findet es so wunderhübsch,
Daß Ihr Euch nicht erwischen laßt!

Doch laßt Ihr Euch zusammen sehn,
O wie dann anders pfeift der Wind!
Dann ist's uns Renomee gekeh'n
Und jeder weicht Dir aus, mein Kind!

Drum Lieb, so lang' Du lieben kannst,
Doch hüte Dich vor dem Standal!
Sonst stirbst Du einsam und allein,
Ein warnend Opfer der Moral!



Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 30. 95. Aufgabe: Neger und Europäer werden in folgender Weise aufgestellt:

2 E. 2 N. 2 E. 2 N. 1 E. 3 N. 3 E. 2 N. 5 E. 4 N. 2 E. 2 N. 2 E.

Richtige Lösungen sandten ein G. Puhne, Mich. Fischer, G. Metzger, A. Böhling, Th. Stummer, Anna Rams, D. Reichmann in Halle; Fr. Thomas in Döllnitz; W. Schmidt in Hohnstedt; A. Reischer in Lößnitz; Gertrud Wohlleben in Merseburg; B. Frommknacht in Radewell; D. Senze in Roitzsch; Una Andra in Tollwitz; F. Meyher in Zeitz.

Weg zur Lösung. Man macht 32 Striche, zählt fortgesetzt von eins bis zwölf und streicht je den zwölften durch. Das macht man sechzehnmal. Die Durchstrichenen zählt man bei den Wiederholungen nicht wieder mit. Dann zählt man ein 17. Mal bis zwölf und weicht dann, wo der letzte Europäer steht, der mit den Negern an Bord bleiben muß.

Briefkasten der Rätsellecke.

G. M. E. wer wird so futterneidisch sein! Er macht ja nur Scherz.

Maritimus. Diesmal haben Sie gleich vielen andern Einsendern vorbegezählt. — Sie nennen unsern Loh einen Quersopf; ein andrer Knackmandel-Löser nennt Sie einen Neger. So kriegt jeder sein Fett ab. — Den Hochachtungsganzen kommt Ihnen Th. nicht nach, aber er sagt Ihnen ein herrliches fiducit.

Neue Aufgabe.

96. Sieben Studenten kneipen in einem Dorfwirtshaus mit einem Handelsjuden. Dieser wird von zweien der Studenten gehänselt. Als es ans Bezahlen geht, erbietet sich der Jude, die Studenten so abzuführen, daß allemal der dritte Mann aufstehen kann und zehrfrei bleibt. Nur die beiden letzten sollen zahlen. Die Studenten sind damit einverstanden. Es wird abgezählt, und die beiden Spötter bleiben zurück. — Die sagen: „Mauschel, das ist kein Kunststück. Frange bei einem andern an. Wir wollen sehen, ob wir wieder übrig bleiben.“ Es geschah, wie sie wollten, der Jude zählte in entgegengesetzter Richtung, und wieder blieben sie übrig. — „Mauschel“, sagten die beiden jetzt, „wenn Du das Kunststück zum dritten Male fertig bringst, wollen wir Deine Beche auch noch mit bezahlen.“ — „Ist schön“, sagte Jakob, „da muß ich mich aber auch mitzählen, falls die Reihe des Bezahlers an mich kommt.“ Er fing bei sich selbst an zu zählen an, und wiederum blieben die beiden Studenten übrig. Wie war das möglich? (Bemerkte sel, daß die beiden Bezahler auf der einen Seite durch zwei, auf der andern Seite durch drei Kollegen vom Juden getrennt waren.)

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.